

**Jüdisches Kulturmuseum: Beitrag bei der Eröffnung der Ausstellung: „Fegt Alle hinweg – Ausstellung zum Approbationsentzug Jüdische Ärzte 1938 “ in Augsburg am 18. Januar 2011**

Als ich in der Juli/Augustausgabe 2010 des Bayerischen Ärzteblattes lesen konnte, dass eine Ausstellung beim Bayerischen Ärztetag 2010 zu dem Thema „Approbationsentzug Jüdische Ärztinnen und Ärzte“ gezeigt wurde, war ich sehr erfreut (wenn man bei einem solch ernsten Thema von „Freude“ sprechen kann).

Es entstand daraufhin die Idee, diese Ausstellung nach Augsburg zu holen, was nach Kontakten mit dem Jüdischen Kulturmuseum schneller als zunächst gedacht in die Tat umgesetzt werden konnte. Dr. Hellmann von der Kassenärztlichen Vereinigung unterstützte das Vorhaben sofort, außerdem noch einige Kolleginnen und Kollegen.

Schon 1988/1989 hat eine kleine Gruppe von Ärztinnen und Ärzten um die IPPNW in Augsburg anlässlich „50 Jahre Approbationsentzug“ sich mit diesem Thema befasst und eine Veranstaltung im Rahmen der Augsburger Friedenswochen im Herbst 1989 im Zeughaus durchgeführt. (u.a. die Kollegin Marcon, Kollege Lohnstein, Kollegin Götze). Einige Kolleginnen und Kollegen sind auch heute anwesend. Wir haben damals versucht, das Schicksal von durch das NS-Regime vertriebenen jüdischen Kolleginnen und Kollegen im Raum Augsburg nachzuverfolgen, haben im Stadtarchiv recherchiert und im Archiv der Staats- und Stadtbibliothek.

Wir waren alle junge Ärztinnen und Ärzte und nicht alteingesessene Augsburger. Es ist uns damals nicht gelungen, von den Standesvertretungen der Augsburger Ärzteschaft und auch aus dem Klinikum hierzu Informationen zu erhalten, ob aus Unkenntnis oder Ungeschick oder auch aus anderen Gründen.

Man muss sich das damalige Klima in Deutschland insbesondere in der Ärzteschaft vergegenwärtigen. Viele Ärzte, die im Nationalsozialismus Funktionen in den ärztlichen Standesorganisationen innehatten, waren damals noch aktiv und genossen teilweise hohes Ansehen bzw. hatten gar noch Ämter inne.

Als ein bundesweites Indiz hierfür sei die Auseinandersetzung um die „Karl-Haedenkampstraße“ in Köln genannt, in der das Bundesärzthehaus und die

## Dr. med. Elisabeth Friedrichs

Kassenärztliche Bundesvereinigung 1956 bis nach der Wende ihren Sitz hatten. Auf Initiative der Ärztekammer war 1956 diese Straße nach Dr. Karl Haedenkamp benannt worden, der bis zu seinem Tod 1955 in der westdeutschen Ärzteschaft höchste Ehrungen erhielt. Erst 1986 machten Forschungen des Ulmer Medizinhistorikers Walter Wuttke und die Wanderausstellung „Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus“ eine breitere Öffentlichkeit auf Haedenkamps Karriere als aktives NSDAP-Mitglied mit vielen Funktionen in der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus (Rassengesetze) aufmerksam. Es bedurfte damals größerer Auseinandersetzungen, bis diese Straße gegen heftigen Widerstand von Seiten einiger Ärztekammern in „Herbert-Lewin-Straße“ umbenannt und damit ein Kölner Arzt und Holocaust-Überlebender geehrt wurde. Herbert Lewin war im Übrigen auch 1963-1969 Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland.<sup>1</sup>

Wir stießen in Augsburg 1988/1989 damals nicht auf ähnlich heftige Widerstände, aber man kann schon sagen, dass wir in der Ärzteschaft keine große Unterstützung oder zumindest kein großes Interesse vorfanden. Auf eine Anzeige im August 1988, im Ärztlichen Schwäbischen Anzeiger, in dem wir unser Anliegen kurz vorstellten und um Rückmeldungen bzw. Informationen baten, erhielten wir damals keinerlei Resonanz.

Eine große Hilfe war uns die Unterstützung durch Herrn Gernot Römer, damals Chefredakteur der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, die auch über die Veranstaltung 1989 berichtete, auf der wir die Namen von 22 ÄrztInnen und ZahnärztInnen nennen und teilweise auch über ihr Schicksal berichten konnten, darunter auch die Schicksale der in dieser Ausstellung dokumentierten Kollegen Dr. Julius Fabian, Dr. Rudolf Aub und Dr. Herman David Lämmle.

---

<sup>1</sup> Im September 1949 wurde ein Widerruf der Wahl Lewins zum Direktor der Städtischen Frauenklinik in Offenbach durch den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Offenbach der erste antisemitische Skandal nach der Entlassung der Westzonen aus dem Besatzungsstatut. Die *Frankfurter Rundschau* formulierte aus diesem Anlass eine Forderung zum Schutz der überlebenden Juden an die Bundesregierung. Von Ärzten im Offenbacher Gemeinderat, von Ärzten und Krankenschwestern des Offenbacher Krankenhauses und dem CDU-Bürgermeister der Stadt abgelehnt, veranlasste erst ein weltweiter Protest und die Intervention von übergeordneten Behörden den Offenbacher Magistrat (Stadtrat), diesen Skandal zu bereinigen. Die Begründung für den Widerruf lautete, Lewin würde mit dem Rachegefühl eines KZ-lers seine Arbeit antreten, keine Frau könne sich ihm mit ruhigem Gewissen anvertrauen.

## Dr. med. Elisabeth Friedrichs

Es sei noch daran erinnert, dass Hans-Joachim Sewering bis 1991 Präsident der Bayerischen Landesärztekammer war. Sewering war Mitglied der NSDAP und der SS. Dass auch heute unter der Ärzteschaft noch Diskussionsbedarf um diese deutsche Medizingeschichte besteht, lässt sich an der Auseinandersetzung um den Nachruf auf Sewering im Deutschen Ärzteblatt im Juni 2010 ablesen, in dem – wie Medizinhistoriker kritisierten - mit keinem Wort auf dessen Verstrickung in das nationalsozialistische Euthanasieprogramm eingegangen wurde, mit ganz ähnlichen Argumenten wie sie bei den Nachrufen auf Funktionsträger des Auswärtigen Amtes bis vor Kurzem zu hören waren.

Umso erfreulicher, dass die heute hier eröffnete Ausstellung sowohl vom ärztlichen Kreisverband Bezirk Schwaben wie auch von der Kassenärztlichen Vereinigung, Bezirk Schwaben, der ärztlichen Standesvertretung mitgetragen wird.

Ich möchte als kleine Ergänzung zu den in der jetzigen Ausstellung dargestellten Schicksalen und Fakten ein paar lokale Fakten aus unserem Vortrag von 1988/89 vortragen: „Am 28. 3. 33 (heißt es in der Augsburger ‚Neuen National-Zeitung‘, seit Hitlers Machtergreifung das , „offizielle Amtsblatt für den Regierungsbezirk Neuburg und Schwaben“) auf S. 7: „Der Kampf gegen Alljuda beginnt! Es wird wenige Städte in Deutschland geben, in denen der jüdische Einfluss sich so geltend gemacht hat wie in Augsburg. Selbst in Frankfurt, dem deutschen Jerusalem, verstand es der Hebräer, sich mehr im Hintergrund zu halten, um der deutschen Bevölkerung nicht allzusehr auf die Nerven zu gehen. Nicht so in Augsburg. Hier führte der Jude von jeher eine anmaßende Sprache. ... Jedem ehrlichen Deutschen mußte z.B. die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er die jüdischen Rechtsanwälte vor Gericht hörte ... Wir brauchen auch keine jüdischen Ärzte, Professoren, Dozenten, Redakteure, Schauspieler, Sänger usw. usw. ... Kein Deutscher geht ab heute noch zu einem jüdischen Rechtsanwalt oder Arzt ...“

Und am 31.3. wurden in einem Boykottaufruf neben jüdischen Geschäften, Rechtsanwälten auch die Namen von jüdischen Ärzten und Zahnärzten genannt, die zu boykottieren seien.

... „Im Oktober 35 heißt es in dem Bericht des Regierungspräsidenten von Schwaben: „In hiesigen Ärztekreisen wird missbilligt, daß es hier immer noch jüdische Ärzte gibt, die eine Kassenpraxis ausüben, obwohl sie weder

## Dr. med. Elisabeth Friedrichs

Feldzugteilnehmer waren, noch vor dem Jahr 1915 eine selbständige Praxis ausgeübt haben“. `Damals soll es noch vier jüdische Kassenärzte in Augsburg gegeben haben (Filsler/Thieme. Hakenkreuz und Zirbelnuß, S. 43, Augsburg 1983). Am 30. September 1938 jedenfalls meldete die Nationalzeitung lapidar: „Augsburg ist seit Ende 1938 frei von jüdischen Ärzten“. Soweit aus unserem Beitrag von 1989.

Lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen zu meiner persönlichen Motivation machen, weshalb ich mich mit diesem Thema befasse:

In dieser Ausstellung wird auf die durch Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Kolleginnen und Kollegin „gebrochenen Biographien“ hingewiesen. Gebrochen wurde bei Vielen auch die Gesundheit der Überlebenden. Mein Vater, Heinrich Huebschmann, Internist Kardiologe und Psychotherapeut, gehörte zu einer Gruppe von ärztlichen Gutachten und Obergutachten in den 60er bis 70er Jahren, die sich mit den medizinischen Spätfolgen der Gewalt an Opfern der Naziherrschaft befasst haben. Zu der Gruppe gehörten auch der Reformier der Sozialpsychiatrie Professor Walter Ritter von Baeyer (1904–1987 und Reg. Med. Dir. Dr. Hans-Joachim Herberg aus Köln,). Mein Vater hat uns Kindern immer wieder erschüttert von den Schicksalen der zu begutachtenden Kolleginnen und Kollegen berichtet, die er teilweise auch aufgesucht hat. Wissenschaftliche Erkenntnisse aus dieser Gutachtertätigkeit Ergebnisse wurden auf dem Internationalen Kongress für Innere Medizin in Buenos Aires 1964 sowie 1979 auf dem 5. Weltkongress des „International College of Psychosomatic Medicine“ vorgetragen. Im Folgenden ein paar Zusammenfassungen aus den Ergebnissen dieser Forschung: Neben den gesundheitlichen Spätfolgen aus körperlicher Misshandlung oder körperlicher Strapaze spielten bei der Krankheitsentstehung der Betroffenen die wiederholt auftretenden Kränkungen in der Lebensgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes eine wichtige Rolle, insbesondere bei den Ärztinnen und Ärzten: Kränkung durch Vertreibung, Kränkung durch immer wieder erneuter Zwang, in fremden Ländern in fremder Sprache Prüfungen durchzustehen und keine der Ausbildung angemessene berufliche Tätigkeit zu finden – sie waren ja spätestens ab 1938 von den Nationalsozialisten als „Krankenbehandler“ und nicht als Ärzte geführt und mit dieser Bezeichnung des Landes vertrieben oder vernichtet worden -, Kränkung dass man in Deutschland kein Deutscher mehr sein durfte und im Ausland feindlicher Deutscher/feindliche Deutsche wurde – all dies führte häufig zu schweren seelischen und körperlichen Erkrankungen, bis Opfer nahmen sich das Erlebte „zu Herzen“,

einige von ihnen erlitten Herzinfarkte, die aufgrund der beherzten Stellungnahme einiger Gutachter als Folgeerkrankung des erlittenen Unrechts anerkannt wurden. Denn schließlich folgten auch Kränkungen durch Gutachter, die die den Opfern zugefügten Verletzungen anzweifelten: Und nicht nur das, in einigen ablehnenden Begründungen wurden die Verbrechen der Naziherrschaft gar relativiert oder es fanden sich nicht selten versteckt oder offen antisemitische Züge, zumal die Opfer oft nicht in der Lage waren, das ihnen zugefügte Unrecht in Worte zu fassen. Unbewusst fürchteten sie, das Erlittene neu zu durchleben, eine Sprachlosigkeit, die heute in der Traumaforschung und Therapie von Folteropfern meines Wissens allgemein anerkannt ist.

Das Wissen um diese Sprachlosigkeit, die sich oft erst sehr spät und wenn überhaupt, meist in einem Umfeld von Vertrauen auflösen lies, trug mit dazu bei, dass einige der Gutachter, die die Opfer des Nationalsozialismus unterstützten, sich in die Diskussion um die „Verjährungsdebatte“ aktiv einmischten, eine Aussprache im Deutschen Bundestag vom 10. März 1965 in deren Folge die bevorstehende Verjährung von ungesühnten Morden nationalsozialistischer Täter verhindert wurde. Die Gutachter wiesen in ihren Ausführungen darauf hin, dass viele Opfer noch gar nicht in der Lage waren, überhaupt über das ihnen zugefügte Unrecht zu sprechen. Abschließend. Im März 1947 veröffentlichten der Frankfurter Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich und der damalige Student Fred Mielke das Buch „Das Diktat der Menschenverachtung“, in dem die im Nürnberger Ärzteprozess erörterten Verbrechen dokumentiert und damit die grausamsten Medizinversuche einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden. Die Badische Ärztekammer protestierte damals in einer EntschlieÙung gegen das Buch. Ein Großteil der Auflagen wurde von den Ärztekammern aufgekauft, zumindest teilweise zur Weiterleitung an die Ärzte. Das Buch wurde von großen Teilen der Ärzteschaft als „Netzbeschmutzung“ empfunden. In den 60er wurde daraus das Buch „Medizin ohne Menschlichkeit“. Darin fehlt das Schlusswort der Autoren, das in dem Ursprungsdokument abgedruckt ist, aus dem ich ein paar Sätze zitieren will: „Es geht um die Stellung des Arzttums als eines freien Berufes. Gerade diese Freiheit hat keiner der Angeklagten so ernst genommen, wie es nicht nur eine „individualistische“ oder „liberalistische“ Epoche vielleicht fordern könnte, sondern wie dies in der Sonderstellung des Arztes zur Gesellschaft überhaupt begründet ist.

...

Von den nationalsozialistischen Aktivisten war die SS zwar als neuer Adel gedacht, sie war aber zugleich ... ein „Machtinstrument, das „für das beste und schlechteste mißbraucht werden kann.“ Damit ist nicht nur ein Modell einer zivilisatorischen Organisationsstufe, in welcher man letzte ethische und moralische Entscheidungen nicht selbst trifft und verantwortet, sondern sich vorschreiben läßt. Diese Zuflucht in eine Vormundschaft leitet die Diktatur ein. Die leichtfertig hingeebene Freiheit kommt zum Diktat verwandelt zurück.

*(Mitscherlich/Mielke: Das Diktat der Menschenverachtung, 1947, S., 171-173).*

Heute, schon fast zwei Generationen nach Ende der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, ist die Ärzteschaft allmählich in der Lage, ihre Freiheit dazu zu nutzen, diese Vergangenheit aufzuarbeiten.

Wir haben gehört, dass etwa die Hälfte der deutschen Ärzteschaft NDSAP-Mitglieder waren. Es ist somit davon auszugehen, dass auch in einigen Augsburger Ärztefamilien die Eltern NSDAP-Mitglieder waren. Denn wir wissen ja, dass sowohl in den Täter- wie auch in den Opferfamilien über die (nationalsozialistische) Vergangenheit über Jahrzehnte geschwiegen wurde, somit sicherlich auch in vielen Augsburger Arztfamilien. Schweigen kann krank machen, Somit könnte man mit 2.Mose 20:5 sprechen, kann in diesen Familien „der Väter Missetat heimgesucht“ werden „an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied ...“ das wissen wir auch aus ärztlicher Erfahrung. Es ist daher sowohl ein daher ein moralisch-ethisch wie auch ein medizinisch wichtiger Schritt, dass die organisierte Ärzteschaft in Augsburg diese Ausstellung mitträgt.. Vielleicht könnte sie sich ein Beispiel am Klinikum nehmen und ebenfalls eine Führung für die Ärzte organisieren und somit die Veranstaltung in der Augsburger Ärzteschaft noch bekannter machen.

Dr. med. Elisabeth